

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Ernst Witzmann, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Hablan, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Pfannkuch u. Co., Magdeburg. Geschäftsstelle: Jakobstraße 46, Bernspr. 1607. Redaktion und Druckerei: G. Witzinger, Bernspr. für Redaktion 1794, für Druckerei 861.

Verkauft zu zahlbaren Abonnementpreisen: Vierteljährlich (inkl. Frangobrief) 3 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Preisband in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.80 Mk. In der Expedition und den Postabstellen Vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 zgl. Postgebühren. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. Anfertigungsgebühr: die sechsgehaltene Zeitungsnummer 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Westfälischen Blatt 50 Pf. Post-Zeitungsliste Seite 890

Nr. 111.

Magdeburg, Dienstag den 15. Mai 1906.

17. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 12 Seiten, einschließlic des Romans „Die Kommune“.

Das Geständnis der Schuld.

In der Sitzung des preussischen Abgeordnetenhauses vom 12. Mai hat der preussische Polizeiminister Beckmann-Hollweg folgendes Geständnis abgelegt:

Ein russischer Kaufmann hat die Mitteilung bekommen, daß er auf eine Erlaubnis, dauernd hier zu bleiben, nicht rechnen könne, und daß er deshalb sich nach einem andern Aufenthaltsorte umsehen sollte. . . unmittelbar ausgewiesen war er nicht. Der russische Kaufmann hat dann versucht, die Erlaubnis zum dauernden Hierbleiben zu erlangen, er hat sich zu diesem Zwecke an eine ihm bekannte Privatperson gewendet, welche niemals Dienste für die Polizei verrichtet hatte. Wie es scheint hat diese dritte Person den russischen Kaufmann dazu bestimmt, um die Erlaubnis zu längerem Verweilen hier zu erhalten, seinerseits dem Kriminalkommissar v. Schöne das Angebot gewisser Dienste zu machen. Kurze Zeit darauf ist der russische Kaufmann andern Sinnes geworden, hat einen Rechtsanwalt beauftragt, seinen Wunsch auf Erlangung der Erlaubnis zu dauerndem Verweilen hier im geordneten Beschäftigungsbereich zu verfechten. Daraufhin hat — wie, weiß ich nicht — die Angelegenheit ihren Weg in die parlamentarische Öffentlichkeit des Reichstags gefunden.

Der preussische Polizeiminister hat also die Darstellung, die der Genosse Webel im Reichstag von diesem vielfach verschlungenen Verbrechen wider Strafgesetz und Völkerrecht gegeben hat, in der Hauptfrage bestätigt. Er gibt zu, daß zwischen einem Russen, der vor der Ausweisung bedroht war, und einem Organ der preussischen Polizei Verhandlungen geführt wurden, deren Grundlage war, daß der Russe landesverräterische Dienste wider sein eignes Vaterland leisten und dafür von der drohenden Ausweisung verschont bleiben sollte.

Der Minister bestreitet nur, daß zur Zeit, da die Androhung der Ausweisung erfolgte, schon der Plan bestand, den bedrohten russischen Kaufmann zum Vaterlandsverrat zu verleiten. Das sei erst später geschehen. Auch habe der eigentliche Verführer nicht im Dienste der preussischen Polizei gestanden. Offenbar stand er also — sofern der Herr Minister richtig unterrichtet ist — im Dienste einer andern preussischen Behörde. Denn daß der privatförmige Edelmann Herr v. Brockhausen um Gotteslohn gearbeitet haben sollte, ist nach allem, was man von ihm weiß, nicht anzunehmen. Stand er auch nicht im Dienste der Polizei, so war er ihr jedenfalls wohlbekannt und galt ihr als vollkommen vertrauenswürdig, sonst hätte der Kommissar Schöne ihn schwerlich in einem so heiklen Handel als Schlepper und Mittelsmann benützt.

So weit also sind die Abweichungen der Darstellung des Ministers von der Webel'schen unerblich. Dagegen fordert die Behauptung, der Kaufmann sei „später andern Sinnes geworden“ zum schärfsten Widerspruch heraus; denn es sind Beweise dafür vorhanden, daß der verachtete russische Jude keinen Augenblick daran dachte, sich wirklich von den beiden preussischen Edelleuten zu jenen schimpflichen und verbrecherischen Diensten mißbrauchen zu lassen, zu denen ihn preussischer Viderwille benutzen wollte. Er hat sich von vornherein nur in Verhandlungen eingelassen, um die beiden Seiten zu entlarven, und diesen Zweck hat er, wie aus dem Geständnis des Ministers und noch deutlicher aus den vorhandenen Dokumenten hervorgeht, völlig erreicht.

Lauter aber als durch das, was er zugab oder bestritt, hat der Minister gesprochen durch das, was er verschwiegen. Zwei, dreimal ist an ihn am Sonnabend aus der Mitte des Abgeordnetenhauses die Frage gestellt worden, wie es mit der schweren Urkundenfälschung stehe, die nach Webel's Behauptung von der preussischen Polizei begangen worden sei. Der Minister hat auf diese Frage keine Antwort gefunden! Ein Abgeordneter der Linken fragte an, ob die Behörden die schweren Beschuldigungen, die der „Vorwärts“ wider sie erhoben hätte, auf sich sitzen lassen wolle. Der Minister hätte darauf antworten können, daß er namens der ihm unterstellten Organe Strafantrag gegen den verantwortlichen Redakteur des „Vorwärts“ stellen werde. Aber der Herr Minister tat, als hörte er nicht. Er scheint kein Verlangen danach zu tragen, die Aussagen, die seine Beamtenchaft durch ihm und die er dann dem Abgeordnetenhaus machte, durch Zeugeneid bekräftigt zu sehen!

Und nun — nun sollte man denken, sei im Parlament ein Sturm der Entrüstung ausgebrochen, alle Abgeordneten, die vor der Öffentlichkeit als Ehrenmänner gelten wollten, ohne Unterschied der Partei, hätten sich beeilt,

ihrer Entrüstung über das schmachvolle Ereignis Ausdruck zu geben und die Ehre des Vaterlandes vom Schmutz jenes beamteten Verbrechertums zu säubern. Aber vergessen wir nicht, daß wir im preussischen Dreiklassenhaus sind! Von diesem Hause des Unrechts und der Schande haben Ehre und Recht keinen Schutz zu erwarten. Die Rechte jubelte dem verantwortlichen Chef des Edelmanns v. Schöne, dem Kantminister der aufwärtsziehenden Kräfte Weisfall zu! Hatte doch er, der Frankfurter Judensproßling, die Ausweisungen der russischen Juden dadurch zu rechtfertigen versucht, daß er erklärte, die Juden seien Förderer der Revolution. Wer sich zu diesem Evangelium bekennt und die notwendigen polizeilichen Konsequenzen daraus zieht, hat vor der Mehrheit dieses Hauses einen Freibrief auf alle Unverantwortlichkeiten, die er zu tun oder zu decken beabsichtigt. Der Satz, daß bei der Behandlung von Ausländern das „staatlische“ oder „nationale Interesse“ allein maßgebend sei, wurde dem Polizeiminister nicht nur von den Konservativen, sondern auch vom Zentrum und den Nationalliberalen nachgehakt, und fand auch bei den Freisinnigen keinen grundsätzlichen Widerspruch.

Schließlich lief der Streit darauf hinaus, ob von den vielen tausend verübten Ausweisungen zwölf- oder vierhundert „Mißgriffe“ gewesen seien. Daß „politisch verdächtige“ Russen in Preußen kein Asyl finden dürfen, galt nahezu allgemein als selbstverständlich. Im englischen Unterhaus hat sich die Regierung jüngst entristet gegen den Verdacht gewehrt, daß sie jemals politischen Flüchtlingen die Einwanderung verboten hätte; das politische Asylrecht ist allen Parteien Englands heilig, und die Regierung, die es verletzen würde, hätte ihre Rolle ausgespielt. Daß man die „politisch verdächtigen“ Fremdlinge über die Grenze jagen müsse, ist in Preußen die heilige Ueberzeugung auch jener Partei, die sich „liberal“ nennt!

Der Fall Schöne-Brockhausen ist nur in Preußen eine Möglichkeit. Er erfüllt alle Menschen und alle Völker, die sich zu etwas höheren Auffassungen emporgearbeitet haben, mit bebender Entrüstung. Aber was kümmert man sich in Preußen um die stillen Empfindungen der Kulturwelt? Das alte Stockpreuheitum blickt auf das Urteil des Auslands und auf die öffentliche Meinung als die Mache „einiger Zeitungsschreiber“ gelassen herab. Seine Stützen glauben alle Gebote der Menschlichkeit mißachten zu können, denn sie haben die Macht! Sie verteidigen auch den Fall Schöne-Brockhausen, der ihr System ohne Hülle und ohne Verkleidung der Kulturwelt überliefert. —

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 14. Mai 1906.

Die Diäten.

Der Reichstag nahm am Sonnabend die zweite Lesung der Diätenvorlage und der damit verbundenen Vorlage über Aenderung der Artikel 28 und 32 der Reichsverfassung vor.

Der ärgste Stein des Anstoßes wurde aus dem Wege geräumt, indem der Reichstag dem Kommissionsantrag entsprechend die Aenderung des Artikels 28 (Minimalpräsenz-ziffer) ablehnte und damit den Eingriff der Regierung in die Geschäftsordnung des Reichstags abwehrte. Die Regierung scheint sich in diese Ablehnung trotz der wüsten Angriffe fügen zu wollen, die die Arentz, Kardorff, Standig und Genossen deswegen gegen den Staatssekretär Grafen Posadowsky richteten. Die Streichung dieser Verfassungsänderung erlaubte unsrer Fraktion, für die Genosse Singer mehrmals das Wort ergriff, für die Diätenvorlage zu stimmen.

Ein tadelloses Werk ist freilich auch aus den Kommissionsberatungen nicht hervorgegangen. Es bleibt die Pauschalsumme und damit der Anreiz zur oberflächlichen Akkordarbeit; es bleiben die entwürdigenden Abzüge für Nichtteilnahme an namentlichen Abstimmungen. Genosse Singer geißelte scharf diese Bestimmung; die Mehrheit aber nahm sie an. Gegen den Wegfall der Landtagsdiäten der Doppelmandatäre für die Tage der Reichstagsitzungen liefen die Konservativen und Reichsparteiler Sturm, die sogar der preussischen Regierung wegen dieser Bestimmung mit einem Donnerwetter im Dreiklassenhaus drohten.

Eine auf Abkürzung der Verhandlungen zielende Resolution wurde angenommen, nachdem Genosse Webel energischen Protest gegen die sich darin offenbarende Strangulierungsgefahr eingelegt hatte.

Am Montag stehen das „Mantelgesetz“ zu den Steuergesetzen und kleine Vorlagen auf der Tagesordnung.

Obstruktion im Rudolstädter Landtag.

Der Magdeburger „Volksstimme“ wird aus Schwarzburg-Rudolstadt geschrieben:

Die Volkseindlichkeit der vereinigten bürgerlichen Abgeordneten unsrer Landtags, die sich schon bei der Erhöhung der Zivilliste des Fürsten so trefflich zeigte, wird immer offenkundiger. Das zeigte sich so recht am Sonnabend, als im Landtag die Anträge unsrer Genossen betr. Aenderung des Wahlgesetzes vom 18. November 1870 zur Verhandlung kamen.

Schon bei der vorhergegangenen Debatte über das von der Regierung vorgelegte abgeänderte Einkommensteuergesetz wurden die von unsrer Seite zur Entlastung der ärmeren Bevölkerungsschichten gestellten Anträge meistens abgelehnt. Es gelang aber doch, einige Verbesserungen durchzusetzen. Das neue Gesetz will die Staatssteuer erst bei einem Einkommen von 350 Mark einführen — bisher wurden alle Einkommen, selbst unter diesem Satze, zur Staatssteuer herangezogen — und besteuert die Sätze bis 700 Mark in gleicher Weise wie bisher, während für die Einkommen von 700—2200 Mark Ermäßigungen vorgesehen sind. Die Einkommen von 2200—13 000 Mark sollen in bisheriger Weise und alle höheren Einkommen stärker besteuert werden. Der Landtag strich die auch von uns bekämpfte Bestimmung der Steuerfreiheit bis zu 350 Mark Einkommen, da nach Inkrafttreten derselben die steuerfreien Personen ihr Landtagswahlrecht verlieren würden, und setzte für die Einkommen bis zu 350 Mark eine jährliche Staatssteuer von 60 Pf. fest. Im übrigen wurde das Gesetz, das gegen die früheren Bestimmungen immerhin einige Verbesserungen zeigt, angenommen. Es wird am nächsten 1. Januar in Kraft treten.

Bei den hierauf folgenden Aenderungsanträgen zum Wahlgesetz, die sowohl von unsrer Fraktion wie von Bürgerlicher Seite vorlagen, kam es zu folgenden Beschlüssen: Die Sozialdemokraten hatten folgende Anträge eingebracht: 1. Festsetzung des Wahltags auf einen Sonntag; 2. Einführung einheitlicher von der Regierung zu liefernden Stimmzettel; 3. Herabsetzung des wahlfähigen Alters zur Landtagswahl von 25 auf 21 Jahre und 4. Wegfall der Bestimmung, wonach Personen, die Armenunterstützung aus öffentlichen oder Gemeindemitteln bezogen haben, des Landtagswahlrechts verlustig gehen. Von den Höchstbesteuerten-Abgeordneten wurde beantragt, den für diese Klasse geltenden Genus auf 300 Mark zu erhöhen, während bis jetzt eine Staatssteuer von 120 Mark jährlich genügte, um Höchstbesteuerte zu sein. Sieben bürgerliche Abgeordnete forderten zur Landtagswahl die Wahlpflicht mit der Maßgabe, daß Wähler aus der allgemeinen Klasse 1 Mark, aus der Höchstbesteuertenklasse 3 Mark Strafe bezahlen müssen, wenn sie ihrer Wahlpflicht nicht nachkommen.

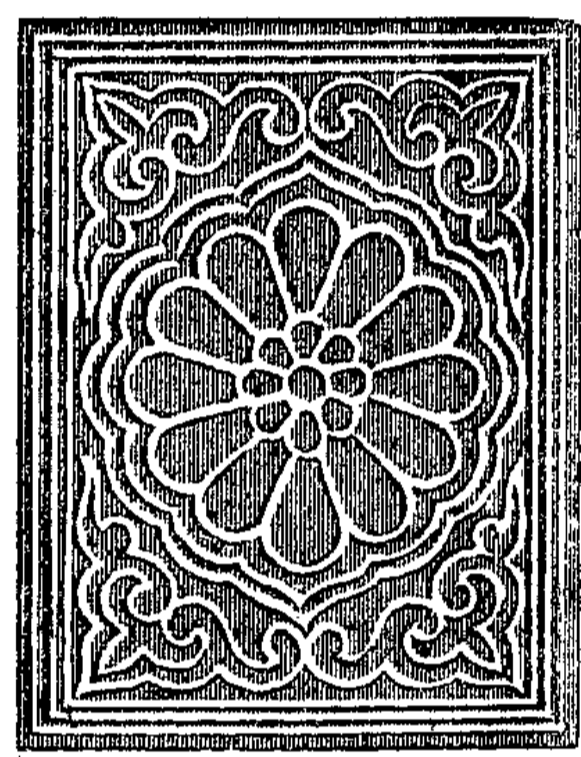
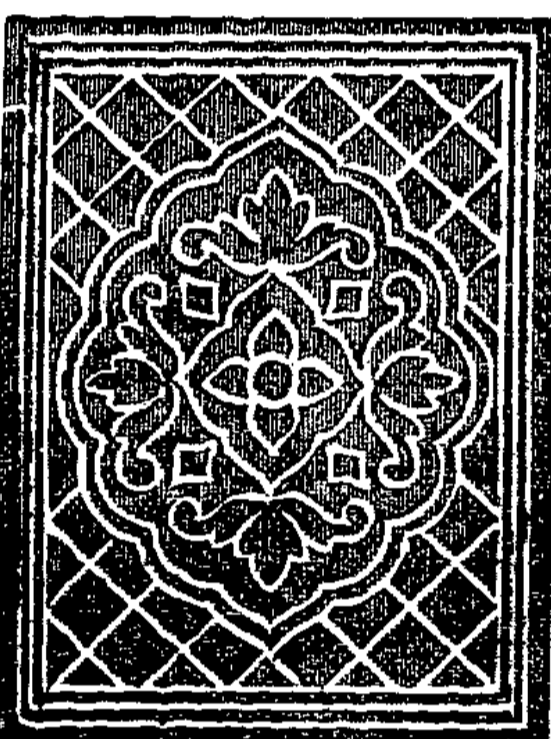
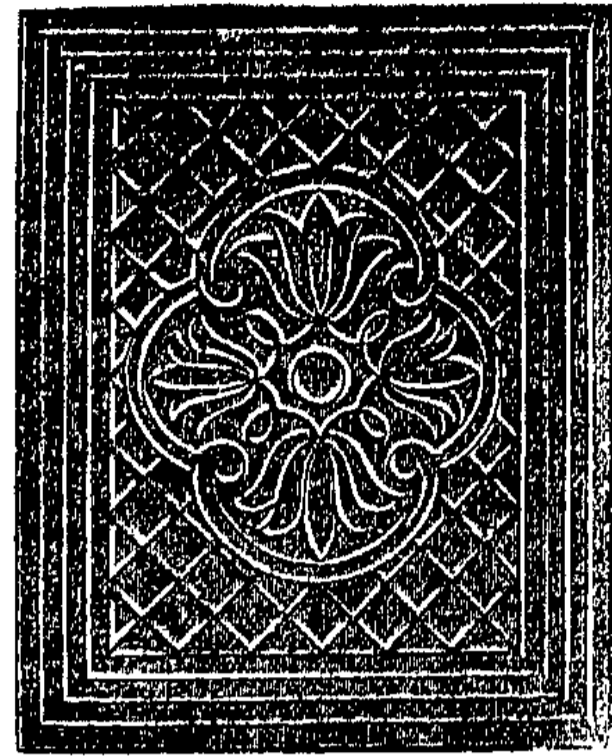
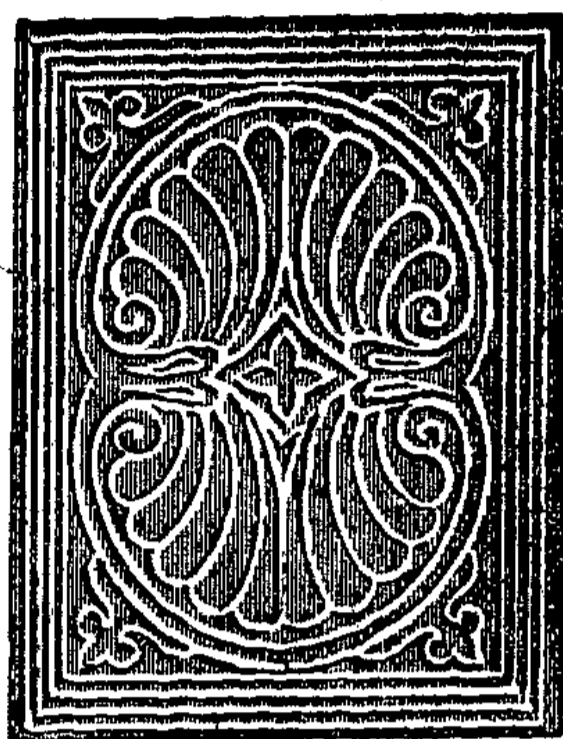
Alle Gründe, die unsre Fraktion bei Besprechung der sozialdemokratischen Forderungen ins Feld führte, waren den Gegnern gegenüber fruchtlos. Es half nichts, daß wir auf die pekuniären Nachteile hinwiesen, die den hauptsächlich in Schwarzburg-Rudolstadt in Betracht kommenden Landtagswählern erwachsen, welche auswärts arbeiten und bei Ausübung der Wahl mindestens einen halben Lohntag veräuern, und ebenso vergebens war der Hinweis, daß, wer mit 21 Jahren berufen sei, auf Grund der allgemeinen Wehrpflicht sein Vaterland schützen zu müssen und in der Gemeinde mit demselben Alter das Bürgerrecht erlange, mindestens auch die politische Reife als Landtagswähler besitze. Zum 4. Punkt unsrer Forderungen machten wir auf das Unrecht aufmerksam, welches dadurch geschieht, daß dem Landtagswähler, der Armenunterstützung bezogen hat, das Wahlrecht entzogen wird, während auf der andern Seite der nun rechtlos gewordene Arbeiter trotzdem dem Stat und der Gemeinde für die empfangene Unterstützung ersatzpflichtig bleibt. Gegen die Einführung der Wahlpflicht haben wir nichts einzuwenden unter der Voraussetzung, daß die Wahlen Sonntags stattfinden.

Da mit sachlichen Gründen gegen unsre Anträge nicht anzukämpfen war, erging sich die bürgerliche Koalition in den bekannnten Mäßen und Gemeinplätzen gegen unsre Forderungen, deren Ablehnung sie insgeheim schon im voraus beschlossen hatten. Daß die Regierung, die mit der reaktionären Landtagsmajorität durch die und dünn geht, mit dieser Stellungnahme vollständig einverstanden war, ist selbstverständlich. Mit welchen Argumenten besonders der Herr Staatsminister Freiherr v. d. Rede unsre Anträge bekämpfte, geht daraus hervor, daß er bei Besprechung der Verlegung des Wahltags auf einen Sonntag unsre Forderung mit der Begründung ablehnte, daß Schwarzburg-Rudolstadt hierin nicht den Anfang machen könne und auch tumultuarische Auftritte wie jüngst in Frankreich zu befürchten seien. Den Beweis für seine letzte Behauptung zu führen unterließ Herr v. d. Rede wohlweislich. Nur in bezug auf die Einheitlichkeit der Stimmzettel wurde eine Vertheidigung dahingehend erzielt, daß bei der Landtagswahl ebenso wie bei der Reichstagswahl die Auerwahl Platz greifen möge.

Die von den Höchstbesteuerten beantragte Erhöhung des Genus

H. Lublin

Steppdecken!



Purpur einfarbig auf beiden Seiden . . . 2.95 **2.35**

Satin mit Normalfutter, Seidenglanz, bordeaux, blau 4.75 **4.00 3.25**

Satin prima Qualität, Seidenglanz, bordeaux, blau 160/210 **6.00**

Satin prima Qualität, Seidenglanz, zweiseitig, 160/210 **8.00**

Satin doppelseitig bordeaux, blau, oliv . . . **10.00**

Satin extra prima mit Wollfällung **12.75**

Wollatlas mit Normalfutter bordeaux blau 18.00 **6.75**

Wollatlas Handarbeit mit Normalfutter bordeaux, blau **10.00**

Wollatlas Handarbeit mit Normalfutter bordeaux, blau **12.00**

Satin mit Wollwatte (Spezialität) Seidenglanz, zweiseitig **15.50**

Daunendecke türkisch zweiseitig **24.00**

Daunendecke Satin zweiseitig **30.00**

Steppdecken für Kinderwagen

Satin mit Seidenglanz 2.85 **1.65**
Atlas mit Satinfutter **4.00**

Steppdecken für Kinderbetten

Satin mit Seidenglanz **2.85**
Wollatlas mit voller Füllung **3.90**

Wagendecken

Pikeebarchent weiß, mit Stickerei garniert 2.50 **1.35**

Pikeebarchent weiß, gefüttert u. pa. Stickerei 5.50 **4.25**

Pikeebarchent weiß, mit roter oder blauer Garnierung **2.25**

Stickereistoff weiß, mit Spitzen garniert 2.75 **2.25 1.25**

Stickereistoff weiß, mit pa. Spitzen garniert 5.50 **4.00 3.00**

Valenciennestoff weiß, mit eleganter Garnierung 6.00 **5.25 3.50**

Filztuch alle Farben, mit Kurzelei . 1.75 **1.25 50**

Filztuch alle Farben, mit Kurzelei und Applikation 5.25 **3.50 2.50**

Plüsch alle Farben, mit Kurzelei und Applikation 6.00 **4.50 3.50**

Ueberschlaglaken aus Doppel, mit Hochhämmen verziert, 150/250 **5.75**

Paradekissen passend zu oberem Saken **2.50**

Ueberschlaglaken aus Doppel, mit Hochhämmen und Stickerei-Einsatz verziert, 150/250 **7.50**

Paradekissen passend zu oberem Saken **4.25**

Ueberschlaglaken aus prima Halbleinen, mit Handarbeit-Hochhämmen verziert, 160/262 **9.50**

Paradekissen passend zu oberem Saken **5.00**

Ueberschlaglaken aus prima Halbl., mit breitem gemust. Hochl. verziert, 160/262 **12.50**

Paradekissen passend zu oberem Saken **7.75**

geklagten ein Gutachten abgeben kann. Die Verhandlung wurde vertagt.

Ein beleidigendes Anstossen. Der Arbeiter Ernst Admann hier, geboren 1888, verlangte in einem Briefe vom 13. Februar d. J. von dem Sergeanten Wegener in Hofensalza: er solle ihn für den Verlust einer Taschenuhr, die dem Admann gestohlen war, schadlos halten. Die Kammer erkannte wegen Beleidigung auf 80 Mark Geldstrafe ev. 6 Tage Gefängnis.

Diebereien. Der Maurer Paul Noack aus Ehorn, geboren 1884, vorbestraft, erbrach am 25. November 1905 gemeinschaftlich mit zwei Arbeitern in der Wohnung des Landwirts Brandt zu Groß-Mottmersleben einen Schrank und stahl daraus 400 Mark. Ferner öffneten die Diebe den Koffer des Knechts Meyer und entwendeten eine Invalidentarte, einen Hut, eine Kiste mit Zigarren sowie sechs Taschentücher. Die Karte verfälschte Noack und benutzte sie in Halberstadt beim Versehen von Sachen. Auch eine andre Invalidentarte, die dem Arbeiter Pitz gestohlen war, veränderte Noack. Die Kammer erkannte wegen schweren Diebstahls in zwei Fällen und Schleret unter Einrechnung einer Vorstrafe von 8 Wochen Gefängnis auf insgesamt 1 Jahr 1 Monat Gefängnis. Betreffs der Invalidentartenverfälschung wurde das Verfahren als unzulässig eingestellt.

Landgericht Halberstadt.

Sitzung vom 12. Mai 1906.

Diebstahl. Der Arbeiter Ludwig Eige aus Cattenstedt ist geständig, aus dem Eisenbüttentort zu Thale zwei Blechspannen und einen Zinkbecher gestohlen zu haben. Da der Angeklagte schon wegen Diebstahls vorbestraft ist, lautet das Urteil auf 4 Monate Gefängnis.

Freisprechung. Der Musiker Karl Berger aus Oschersleben wurde von der Anklage, an Kinder unter 14 Jahren unzüchtige Handlungen vorgenommen zu haben, freigesprochen. Die Öffentlichkeit war ausgeschlossen.

Entziehung. Wegen des Versuchs, ihren Sohn der angeordneten Fürsorgeziehung zu entziehen, wird die verheiratete Marie Ostermann geb. Nöhle aus Quedlinburg zu einer Geldstrafe von 10 Mark verurteilt.

Bedrohung. Das Schöffengericht zu Oschersleben verurteilte den Kesselfeiger Karl Umme von dort wegen Bedrohung eines Nachtrichters zu 10 Mark Geldstrafe. Die von dem Angeklagten eingelegte Berufung wurde verworfen.

Sittlichkeitsverbrechen. Vorgeführt wird der Ziegelbender Friedrich Ebeling aus Kloster-Gröningen, welcher sich wegen Sittlichkeitsverbrechen zu verantworten hat. Die Verhandlung fand hinter verschlossenen Türen statt. Das öffentlich verkündete Urteil lautet auf 1 Jahr Gefängnis und 3 Jahre Ehrverlust.

Weihilfe. Der Arbeiter Karl Junge aus Hasselfelde hat am 20. März zu Athenagen einem Infanteristen, der desertiert war, einen Zivilrock nebst Gut beschafft und sich dadurch der Weihilfe zur Desertion schuldig gemacht. Junge wird deshalb zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt.

Militär-Justiz.

Kriegsgericht der 7. Division.

Magdeburg, den 12. Mai 1906.

Wegen Diebstahls, begangen gegen Kameraden, hat sich der Fusar Willi Bernsdorf aus Gübs vom 10. Fusaren-Regiment in Stendal zu verantworten. Ihm wird zur Last gelegt, in einer Nacht einem Kameraden aus dessen Hofe 5 Mark

gestohlen zu haben. Der Angeklagte leugnet die Tat. Er will nur einige Spinde aufgebrochen haben, um sein verloren gegangenes Koppel zu suchen. Der Angeklagte wird durch die Zeugenvernehmung für überführt erachtet. Beantwagt werden 8 Wochen Mittelarrest. Der Angeklagte wird jedoch von der Anklage freigesprochen, da die Verdachtsmomente zu einer Verurteilung nicht ausreichen.

Wegen Mißhandlung eines Untergebenen in zwei Fällen, dabei in einem Falle mit einem gefährlichen Werkzeug, nämlich einer Klopfspeiche, und militärischer Unterschlagung ist der Unteroffizier Paul Heidenreich aus Wollstedt S. Komp. 27. Inf.-Regts. in Halberstadt angeklagt. Er wird beschuldigt, zu Halberstadt am 21. April dem Musiker Schmidt 2 gelegentlich einer Spindrevision eine Anzahl von Ohreifeigen verabschiedet zu haben, wobei die Ohren des Geschlagenen vier Tage lang blau waren. Später hat der Angeklagte den Schmidt in seine Stube geholt und ihn dort mit der Klopfspeiche über den linken Oberarm geschlagen, daß größere blaue Flecken entstanden. Weiter wird dem Angeklagten zur Last gelegt, daß er dem Schmidt ein Paar Stiefeletten, die dieser nicht tragen durfte, abgenommen und, nachdem er sie auf Kosten des Schmidt hatte beschaffen lassen, selbst getragen hat. Endlich soll Heidenreich von Schmidt 2 7 Mark bares Geld in Verwahrung genommen und davon 2,50 Mark für sich selbst verwandt haben. Der Angeklagte gibt zu, dem Schmidt aus Erregung über die im Spind deselben vorgefundene Unordnung ein paar Ohreifeigen gegeben zu haben. Wenn der Geschlagene blaue Ohren gehabt habe, so müsse dies von etwas andern herrühren, denn gemeinhin würden doch Ohren durch Schläge mit der Hand rot, aber nicht blau. Bei diesen Ausführungen schüttelt der Verhandlungsleiter mit dem Kopf, als wollte er sagen: Das ist nicht recht glaublich. Die Stiefeletten will der Unteroffizier nur einmal aus Versehen angezogen haben. Die Unterschlagung des Geldes bestreitet der Angeklagte. Durch Zeugenaussagen wird festgestellt, daß die Ohren des Geschlagenen blau und nicht rot waren. Da sich bei den Zeugenaussagen Differenzen darüber ergeben, ob der Musiker Schmidt dem Angeklagten 7 Mark oder 8 Mark in Verwahrung gegeben hat, wird die Verhandlung zwecks Ladung weiterer Zeugen abgebrochen und vertagt.

Bereins-Kalender.

Die Bezirksversammlungen des Frauen- und Mädchen-Bildungsvereins finden in der Alten Neustadt am 15., in Wilhelmstadt am 16. und in der Altstadt am 22. Mai statt.

Verband der Kupferschmiede. Montag abend 8 Uhr Mitgliederversammlung bei G. Wöhme, Kl. Klosterstr. 15/18. 650

Marktberichte.

Magdeburg, 12. Mai. (Mittliche Notierungen.) Die Notierungen verstehen sich für 1000 Kilo netto ab Station und frei Magdeburg. Weizen unverändert, englischer, gut 172-177, mittel 165-170, gering —, do. Sommer gut 175-180, mittel 162 bis 172, do. Kolben Sommer gut —, do. Haub gut 188 bis 175, do. ausländischer gut 192-200. — Roggen ruhig, inländischer gut 163-168 mittel 151-162, ausländischer gut 173-176. — Weizen ruhig, hiesige Chevalier gut —, mittel —, Land gut —, ausländ. Futtergerste gut 120-123. — Hafer fest, inländischer, gut 167-176, mittel 155-165, ausländ. gut 160-175. — Mais unverändert, runder gut 140-144, amerikan. bunter gut 130-135.

Magdeburg. Erbsen (gelbe, zum Kochen) 17,00-22,00 Speisebohnen (weiße) 21,00-38,00. Binsen 24,00-60,00. Sp.

Karlsfeln 4,50-5,00. Nischstroh 4,50-5,50. Reumstroh 3,50 bis 4,00. Heu 6,00-7,00. Alles für 100 Kilogramm. Rindfleisch im Großhandel 0,97-1,08, von der Keule 1,60-1,80. Mischfleisch 1,40-1,50, Schweinefleisch 1,60-1,80, Kalbfleisch 1,50-1,60, Hammelfleisch 1,40-1,60. Speck (geruchert) 1,80-1,90. Butter 2,40 bis 2,70. Alles für 1 Kilogramm. Eier für 80 Stück 8,00-8,60, —

Wasserstände.

+ bedeutet über, — unter Null.

Hfer. Eger und Wolbau.		Hfer. Eger und Wolbau.		Hfer. Eger und Wolbau.	
11. Mai	+ 0.11	12. Mai	+ 0.13	13. Mai	+ 0.05
Jungdunau					
Lain.	- 0.18		- 0.04		0.14
Udwels	+ 0.14		+ 0.20		0.06
Prag					
Hfer. Eger und Wolbau.		Hfer. Eger und Wolbau.		Hfer. Eger und Wolbau.	
12. Mai	+ 1.40	13. Mai	+ 1.36	14. Mai	+ 1.36
Straußfurt					
Welschfeld Mühl.	+ 0.96		+ 0.42		0.06
Trutsha	+ 1.88		+ 1.86		0.02
Altleben	+ 1.58		+ 1.58		
Hernburg	+ 1.18		+ 1.18		
Salze Oberpegel	+ 1.56		+ 1.60		0.04
Salze Unterpegel	+ 0.78		+ 0.74		
Hfer. Eger und Wolbau.		Hfer. Eger und Wolbau.		Hfer. Eger und Wolbau.	
12. Mai	+ 0.29	13. Mai	+ 0.24	14. Mai	+ 0.05
Dessau					
Müdenbrücke					
Weschnitz	+ 0.16	12. Mai	+ 0.15	0.01	
Brandels	+ 0.38		+ 0.28	0.12	
Wielitz	+ 0.05		- 0.02	0.07	
Witmeritz	- 0.01		- 0.06	0.05	
Küßig	+ 0.23	13.			
Dresden	- 1.14		- 1.20	0.06	
Torgau	+ 0.95		+ 0.94	0.01	
Wittenberg	+ 1.78				
Moslau	+ 1.14		+ 1.09	0.05	
Barby	+ 1.50		+ 1.36	0.14	
Schönebeck	+ 1.30		+ 1.28	0.04	
Magdeburg	+ 1.32	14.	+ 1.31	0.01	
Langerwände	+ 2.00	13.	+ 1.99	0.01	
Wittenberge	+ 1.91		+ 1.84	0.07	
Wroba-Obmitz	+ 1.36		+ 1.31	0.05	
Lauenburg	+ 1.48		+ 1.43	0.03	

Aus dem Geschäftsverkehr.

bewährteste Nahrung für **Kufeke's Kinder-mehl** gesunde u. magen-darmkranke Kinder. 231



Nährhafteste, leichtverdaulichste und billigste Kindernahrung. Bester Ersatz der Wintermilch. Verhütet und befeitigt Brechdurchfall, Diarrhoe, Darmkatarrh. Dosen 45 und 90 Pf. Zu haben in Apotheken, Drogerien, Kfzldgen. Vertreter für Magdeburg: Jul. Hohenhausen, Arndstr. 8.

Lange & Münzer

51a Breiteweg 51a

Auf Extra-Tischen ausgelegt!

Soweit Vorrat! Größtes Sortiment in vielen Blumenarten.

4 Blumen-Tage

Nur einmaliges Angebot!

Enorm billige Preise!

Veilchen

10 Pf.

12 Duzend für

Flieder

25 Pf.

Spazierhfen, Kornblumen etc., Pikett fest

Rosenknospen

38 Pf.

in vielen Farben, Pikett fest

Seidenmohn

35 Pf.

in vielen Farben, Pikett fest

Gebundene Blumen

Wert bis 1.50

Jetzt 50 Pf.

Rosen-Pikett mit Band verbunden etc.

Gebundene Blumen

Wohnmonturen, Rosenmonturen, Margueritten, Kornblumen usw. mit Band verb.

Wert bis 2.25

Pikett Jetzt 75 Pf.

Montag

bis

Donnerstag

2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 111.

Magdeburg, Dienstag den 15. Mai 1906.

17. Jahrgang.

Gewerkvereiner als Unternehmertrabanten.

Bei der Berichterstattung über den Braunkohlen-Bergarbeiter-Ausstand im Rautenburg-Zeit-Weissenfelder Revier haben wir mehrfach die Rolle geschildert, die der Generalrat des Gewerkschafts der Fabrik- und Handarbeiter bei diesem Streik spielte. Dieser Gewerkschaft hat seinen Sitz in Burg, er zählt zahlreiche Mitglieder im Regierungsbezirk Magdeburg, und bei dem Verhältnis, das gegenwärtig zwischen Gewerkschaften und Gewerkschaften in unserem Bezirk besteht, muß es für die Mitglieder der Gewerkschaften von Bedeutung sein, wenn sie über diese Verhältnisse gut unterrichtet sind. Wir veröffentlichen daher nachstehenden Beitrag zur Naturgeschichte der Gewerkschaften und ihrer Presse, der emigres bereits Bekannte mit neuen Tatsachen verbindet und als Ganzes wertvolles Material zur Beurteilung der Gewerkschaften bietet:

Beim mitteldeutschen Bergarbeiterausstand erwies sich der Zentralrat des Gewerkschafts der Fabrik- und Handarbeiter als treuer Helfer des Unternehmertums, und als Bundesgenossin wirkte an seiner Seite die „Mitteldeutsche Volkszeitung“, eine Siebzig-Jährige Tageszeitung. Dieses „Arbeiter“organ schrieb am 1. April:

Überall ist die Stimmung der Bergleute eine sehr ruhige, die meisten Kollegen lehnen jede Beteiligung am Vorgehen des Verbandes prinzipiell und von vornherein ab, es muß ganz entschieden versucht werden, selbständig zu bleiben und selbst bei den Grubenverwaltungen vorstellig zu werden. Die vorhandenen, zum Teil recht großen Mißstände sollen auf dem Wege gütlicher Vereinbarung beseitigt und höhere Löhne erzielt werden.

Das heißt die Harmoniebuscheln so weit treiben, daß man das Unternehmertum im Kampf gegen seine Arbeitskollegen unterstützt, um dafür als Zudoslohn die Erfüllung einiger Wünsche einzufleischen. Zu dieser Taktik paßt nachstehende bewegliche Bitte an die Werkbesitzer. Nachdem sie die Arbeitsverhältnisse im bestreikten Bergrevier einer lauen Kritik unterzogen, schreibt die „Mitteldeutsche“: „Darum ihr Herren, öffnet Eure Herzen und Hände, zeigt einmal, daß Geben seliger als Nehmen!“ — Selbst ihre Kollegin, die „Westdeutsche Abendpost“, kann nicht umhin, dem gleichgesinnten Blatt einen Rißfel zu erteilen, dem wir uns in seinem hauptsächlichsten Teil anschließen können. Wir lassen denselben folgen:

Die genannte Zeitung, welche angibt ein Organ der Gewerkschaften zu sein, hat schon wiederholt Ansichten geäußert, die in Gewerkschaftskreisen ein gewisses Wesen hervorzurufen. Kürzlich trat sie gegen die Konsumvereine auf und empfahl die Unterstützung der Mahaktiparvereine; dann redete sie wiederholt von Gewerkschaftsagitatoren, die auf Kosten der Arbeiter billig und bequem reisen und dafür erkleckliche Reisespesen erhalten. Jetzt, gelegentlich des Bergarbeiterstreiks im mitteldeutschen Braunkohlenrevier entwickelt die „Mitteldeutsche Volkszeitung“ wieder Ansichten, die zur Ausprägung zwingen. Sie redet davon, daß die „Hölle des Streiks“ entseht werden soll. In einer Gewerkschafts-Versammlung sprachen mehrere Gewerkschaften für die Beteiligung an dem Streik; ein Kollege jagte unter anderem, daß die Zeit des Streikgangs auch für die Gewerkschaften vorüber sein müsse, der Fuchslauf hätte angefangen und da hätte Dr. Max Hirsch nicht mehr hineingepaßt, er hat die neue Zeit nicht verstanden und

nur im gemeinsamen Zusammenarbeiten liege Heil und Segen. Diesen Ansichten tritt die „Mitteldeutsche Volkszeitung“ wie folgt entgegen: „Wenn die Zeit das bedeute, daß ein anderer Geist einzziehen soll in die Gewerkschaften, der Geist der politischen und sozialen Verhekung, dann sei die neue Zeit nicht wert, daß sie geboren sei.“ Geist der politischen und sozialen Verhekung? Verheken auf der Staat die Arbeiter, wenn er ihnen auf ihre notwendigen Lebensmittel schwere Steuern legt und durch seine Organe die Arbeitermassen als Menschen zweiter Klasse behandelt läßt! Verheken tun die Arbeitgeber die Arbeiter, wenn sie bei 25 Prozent Dividende noch nicht befriedigt sind und jede Gleichberechtigung derselben ablehnen! Die Verhekung liegt auf Seiten der Machthaber, nicht der Arbeiter.

Die „Mitteldeutsche Volkszeitung“ schlägt jedoch die Ermahnungen ihrer Kollegin vom Rhein in den Wind und entwickelt Ansichten, die sich von denen der brutalsten und reaktionärsten Scharfmacher nicht unterscheiden. So schreibt sie über einen Artikel des „Volksblatt“ zu Halle, der den Verrat der Hirsche geißelt:

So wird der gemeinste, niedrigste Betrug inszeniert, nur um die Arbeitermassen noch weiter zu verführen, nur damit die Streikführer noch weiter ein Leben führen können herrlich und in Freuden, nur um möglichst allen Leuten Geld aus der Tasche locken zu können, damit die sozialdemokratischen Partei- und Gewerkschaftskassen gefüllt werden.“

Ueber die Beweggründe des Streiks fällt die „Mitteldeutsche“ ein Urteil, das die Scharfmacher mit kanibalischem Wohlbehagen lesen werden:

Auch dieser Streik im mitteldeutschen Braunkohlenrevier ist ein künstlich von gewerkschaftlichen Hezern hervorgerufen. Nicht um den Arbeitern zu helfen, ist diese faule Sache gemacht worden, nein, einzig und allein, um dem sozialdemokratischen Bergarbeiterverband neue Mitglieder durch „Massenaustritte“ aus dem Gewerkschaftsverband zuzuführen.

Man sieht, das Blatt ist bei seiner wüsten Schimpfepistel von der Logik im Stich gelassen worden. Hätte der Gewerkschaftsverein seine gewerkschaftlichen Pflichten nicht größtenteils mit Füßen getreten, sondern an der Seite des Bergarbeiterverbandes die Interessen der Arbeiter verfochten, dann hätte er statt eines Massenaustritts eine Mitgliederzunahme verzeichnen können. Gänzlich aus einem Scharfmacher-ABC abgeschrieben ist aber nachstehender Erguß:

Wenn nun aber die Mittel alle erschöpft sind, was dann? Dann verdankten diese Schufte von Hezern und Verrätern, nachdem sie Hunderte von Familien in Not und Elend und Unglück gestürzt haben, nachdem sie Haß, Reid und Zwietracht gesät haben. Dann gehen diese Kreaturen, die weder Heimat noch Familie, weder Ehre noch Vaterland kennen, in eine andre Gegend und versuchen dort aufs neue ihr teuflisches Handwerk — bis sie endlich fluchbeladen untergehen im Schmutz der Großstadt! Und das sind dann Arbeiterführer, Volksfreunde, Volksbeglückter??

Selbst das „Korrespondenzblatt des Verbandes der deutschen Gewerkschaften“, das sich bisher bezeichnenderweise auf die Seite der „Mitteldeutschen Volkszeitung“ stellte und für den Verrat des Zentralrats des Fabrik- und Handarbeiter-Gewerkschafts nur Worte der Entschuldigung hatte, ist über das Blatt aufgebracht und schreibt: „In dem Streik

der Bergarbeiter im Braunkohlengebiet Mitteldeutschlands aber hat die Redaktion wiederholt so gründlich daneben gehalten, daß wir darüber nur unser aufrichtiges Bedauern aussprechen können. In manchen Tagen sah es so aus, als wenn das Blatt von irgend einem reaktionären Scharfmacher redigiert würde.“

Wie die „Mitteldeutsche“, so der Zentralrat des Gewerkschafts. Er kündigt weiter mit den Unternehmern gegen die Arbeiter, ja gegen den fortschrittlichen gemeinsamen Teil der eigenen Mitglieder. In einer Versammlung des Gewerkschafts zu Kunthol wurde seitens des Zentralvertreters erklärt, daß die streikenden Mitglieder des Gewerkschafts Unterstützung erhalten. Wie die Zeitung ihr Wort hielt, darüber wollen wir keine Worte verlieren. Nur folgendes Telegramm:

Burg bei Magdeburg, 7. April, 5,7 Uhr nachm.
Bitte folgendes in der heute abend stattfindenden Versammlung zur Kenntnis zu bringen. Es bleibt bei dem Beschluß des Generalrats. Unterstützung erbitte mit dem heutigen Tage. Montag sämtliche Gewerkschaften mit der Arbeit aufnehmen.
C. Haupt. C. Hahn. G. Haab.

Alle Proteste der Mitglieder konnten die Strategen in Burg nicht bewegen, einen besseren Standpunkt einzunehmen, sie schwammen mit den Unternehmern in eitel Harmonie.

Folgendes Schreiben illustriert so recht die Unternehmerrundlichkeit des „Generalrats“:

Burg, den 4. April 1906. Dem von der „Sozialdemokratie“ angezeigten Ausstände der Grubenarbeiter haben sich Blindlings — ohne Prüfung derselben auf ihre wirtschaftliche Ausführbarkeit — auch eine Anzahl unserer Mitglieder angegeschlossen und damit prinzipiell und pflichtwidrig die altbewährten Grundzüge der Deutschen Gewerkschaften verleugnet (Ständehaus? Streikbruch?). Schon sind Hunderte von Mitgliedern hierdurch arbeitslos geworden, aber viel schwerer noch wird der allgemeine wirtschaftliche und moralische Nachteil sein, der untern Mitgliedern aus diesem Verhalten nachher erwächst, und nicht allein ihnen, sondern allen Arbeitsgenossen, gleichviel welcher sozialpolitischen Fahne sie folgten. Das Märchen von den reichen, aus unbekannten Quellen fließenden Mitteln der sozialdemokratischen Bergarbeiterverbandes, das schon vor bald neun Jahren verbreitet wurde, geht wieder um und läßt auch jetzt wieder seine schlimme Wirkung aus. Wie „reichlich“ diese Mittel vorhanden sein müssen, geht daraus hervor, daß der Agitator jenes Verbandes, Polorny, erst kürzlich in Waldenburg den Streikenden erklärte, für die ersten 14 Tage hätten sie nichts zu verlangen, nachher würden sie unterstützt werden. Dies muß auch allen denen zu denken geben, denen kein tieferer Witz in der Verhältnisse jener Organisation vergönnt ist. Die Sozialdemokratie braucht die Unzufriedenheit der Massen zur Verfolgung ihrer Pläne und nichts ist ihr darin förderlicher als verlorene Streiks; die Deutschen Gewerkschaften hingegen sind bestrebt, die wirtschaftliche Lage ihrer Mitglieder zu heben und zu bessern, und damit die Ursachen der Unzufriedenheit nach Möglichkeit zu vermindern. Sie sind überzeugt, daß dies auch auf dem Boden der bestehenden Staats- und Wirtschaftsordnung möglich ist. Das ist der schroffe Gegensatz, in welchem sie sich zur Sozialdemokratie befinden. Aus diesem Grunde haben auch die Grubenverwaltungen im Weissenfelder Revier es abgesehen, mit der sogenannten „Fünferkommission“, die aus „Sozialdemokraten“ bestand, zu verhandeln. Wir sind jedoch zu der Erklärung autorisiert, daß die Grubenverwaltungen gern bereit sind, die von den Arbeitern ihrer Betriebe — ohne sozialdemokratisches Medium — ihnen vorgetragenen Wünsche und Forderungen

Genilleton.

Am den Wegzoll.

Von Timm Kröger.
(8. Fortsetzung.)

Gewöhnlich haben die in Erzählungen auftretenden Volksanwälte rote, fette, flebrige Haare, sommerprossige Gesichter; Verschmittheit, Niederträchtigkeit und Gemeinheit steht ihnen auf der Stirn. Ich muß um Entschuldigung bitten: so sah mein Volksanwalt, so sah Georg Heinrich Joens nicht aus. Joens, der nach wenigen Minuten in einem schwarzen, abgeschabten Luchrock rauchend im Lehnstuhl saß und Peter Hollings Papiere las, machte mit seinem guten, offenen Gesicht den Eindruck eines ehrlichen, besser erzogenen Mannes. Und wenn auch die Augen auffällige Nachbarschaft hielten und die Stirn eng schien, so sprach das nicht gegen eine gute Gesinnung. Das war sicherlich kein in der Laugel abgebrühter Gauner, das war höchstens ein bißchen bornierter Mensch. Wie ein kleiner Landpächter sah er aus, der mit seinen Mitteln haushalten muß. Und das traf buchstäblich zu. Er hatte ein Gut besessen und es verprozeßiert. Das war so gut wie ein juristisches Examen, dabei hatte er manches angenommen und gelernt und gesehen, wie ein Advokat sich räuspert. Nun hatten seine Freunde ihm zu einer kleinen Fächung verholfen, wobei er die Volksanwaltschaft im Nebengewerbe betrieb.

Während Georg Heinrich Joens die verquillten Papiere entfaltete und durchlas, gingen die Augen seines Klienten über die großen und wohlbesetzten Bücherregale. So viel Bücher hatte Peter noch niemals auf einem Fleck gesehen, so viel standen nicht einmal bei Advokat Paulsen. Die Menge Bände, die imponierte ihm unsagbar. Ob Joens die wohl alle durchgelesen habe? Peter nahm wahr, daß auf dem Rücken eines ganzen Berges langer Bände gedruckt stand: „Gesetze und Verordnungen“. Gesetze und Verordnungen, das erweckte bei Peter ähnliche Gefühle, wie das verschleierte Bild zu Sais bei dem die Wahrheit suchenden Jüngling. Für ihn war Georg Heinrich Joens ein Stipendiat, ein Bewahrer der Geheimnisse des geschriebenen Rechts. Ja, wer so viel Bücher gelesen hatte, der mußte ein grausam kluger Mensch sein.

Und der grausam kluge Mensch schlug mit der flachen

Hand gewichtig auf die Privilegien und sah den Zollwirt mit treuerzigen Augen an. „Holling“, sagte er, „das ist ein schwerer, ein tiefer Kontrakt.“ — „Ja“, erwiderte Peter. — „Aber ist auch drin, und hier steht's. Peter bog sich nach dem Schreibtisch hin und zeigte den Satz mit dem Finger. „Könnt Ihr das verstehen, Joens?“

Joens warf einen Blick auf die Stelle und lachte. „Ja, wär ein netter Advokat, wenn ich das nicht könnte.“ Auf eine Uebersetzung ließ er sich aber nicht ein. Er wiederholte, es sei ein schwerer Kontrakt, und da müsse er erst mal die Gesetze nachlesen.

Darüber war Peter Holling enttäuscht. „Wißt Ihr denn die Gesetze nicht „buten Kopp“?“ fragte er. Aber der weiße Mann lachte wieder.

„Was Ihr Euch einbildet, Holling. Seht, das ist so. Es gibt welche Gesetze, das sind die echten, die das festsetzen, was selbstverständlich und nicht abzuändern ist, die weiß man aus dem Kopf.“

„Ich will mal sagen — — —“
Joens holte sich die Pfeife wieder, zündete sie an und jann nach.

„Na, ich will mal sagen, daß man seine Schulden bezahlen muß. Das ist so ein echtes Gesetz“, sagte er gewichtig. „Muß denn darüber noch ein Gesetz sein?“

„Nein, das ist nicht nötig. Und diese nicht notwendigen Gesetze, die sind eigentlich gar keine Gesetze, die nennt man natürliches Recht, die weiß ein Advokat aus'm Kopf.“

Peter hatte sich bisher zugetraut, das auch zu wissen. „Und dann gibt's welche Gesetze“, fuhr Joens fort, „die meistens vernünftig sind und deshalb bei allen Völkern gelten und schwer abgeändert werden. Die hat man auch so am Band.“

Joens wollte das mit einem Beispiel belegen. Er lehnte sich zurück und passierte kräftig. Man sah es dem engen Kopf ordentlich an, wie es dahinter arbeitete und wie Verstand und Gedächtnis sich auf die Hinterbeine setzten.

„Es läßt sich schwer was finden“, sagte er ein bißchen mißnützig über seine auffälligen Talente. „Nun, ich will mal sagen, daß ein Humindiger einen Vormund haben muß. Das wird da hinein fallen. Das ist ja nur ein Grenzpost, aber ich hab's anführen wollen. Bei diejen und solchen Sachen, da weiß man meistens auch Bescheid, ohne daß man die Gesetze ansieht.“

Wenn Peter Holling nicht vor einem Mann geessen hätte, den er für gelehrt hielt, er hätte wahrhaftig geglaubt, was Alltägliches zu hören. Da er aber vor Georg Heinrich Joens saß, so war er gewiß, es stecke ein geheimer Sinn in den Worten. Aus diesem Grunde hörte er ehrsüchtig zu und — bestaunte vorweg das ihm unbekannte Geheime.

„Aber“, sprach Georg Heinrich Joens weiter, stand auf und ging rauchend und gestikulierend vor Peter Holling auf und ab — „und dann gibt es welche Gesetze, die als ein Singuläres, wie wir Juristen sagen, als ein Spezielles dem Natürlichen hinzutreten.“

Peter ging es wie ein Mühlrad im Kopf herum, und grade, weil es mit ihm rundum ging, freute er sich über den gestikulierenden Joens. Denn ein Mensch, der so hochtönende unverständliche Worte machen konnte, war sicher ein gelehrter Mann.

„Solche Gesetze“, schloß Joens, „die weiß kein Mensch aus'm Kopf, die muß man, wenn ein besonderer Fall kommt, nachsehen. Ja, dann muß man in der systematischen und chronologischen Sammlung der Gesetze und Verordnungen“ (seine Hand beschrieb einen Kreisabschnitt, worin die ganze Bibliothek an der Wand beschloßen war) „nachlesen, da muß man alle die Bücher studieren. Und zu den speziellen Gesetzen gehören die, die in Eurem Fall in Betracht kommen.“

Er nahm die Papiere in die Hand.

„Ich sagte schon, das ist ein schwerer Kontrakt. Ah, Holling, seid so gut und sprecht in einer Stunde wieder vor.“

Im allgemeinen war es ein guter Eindruck, den Peter mit hinwegnahm.

Er überließ den gelehrten Mann sogar zwei Stunden dem Studium der singulären Rechte und Spezialgesetze, und fuhr nach dem nur eine Viertelstunde entfernten Postamt zu einer dort wohnenden Schwester. Er traf zur Kaffezeit ein, bekam auch noch Lesefrüchte vom Mittag. Sein Schwager stärkte das Vertrauen zu dem gelehrten Mann, der inzwischen die unechten Gesetze, die allein welche sind, studierte, — das Vertrauen zu diesem Mann steigerte er ungemein: „Der! der! der steckt fünf richtige Advokaten in die Tasche“, beteuerte er. Und er erzählte Geschichten von hohen Persönlichkeiten, denen der Mund von Georg Heinrich Joens aus Schammoor gestopft worden sei.

(Fortsetzung folgt.)

Table of lottery numbers for the 6th class, 6th drawing day, May 12, 1906, afternoon. The table contains multiple columns of numbers, some in parentheses, representing different prize categories and winning numbers.

214. Königlich Preussische Klassenlotterie.

Table of lottery numbers for the 5th class, 6th drawing day, May 12, 1906, morning. The table contains multiple columns of numbers, some in parentheses, representing different prize categories and winning numbers.

wohlwollend zu prüfen und Hilfe und Beförderung einzutreten zu lassen, soweit dies irgend möglich ist. (Auch der unterzeichnete Generalrat erklärt sich zur Vermittlung solcher Wünsche bereit.)

Der Generalrat des Gewerkschaftsbundes der Deutschen Fabrik- und Handarbeiter.

Haupt, Vorsitzender. C. Sahn, Generalsekretär. G. Naab, Schatzmeister.

Der Generalrat stellt sich also auf den Standpunkt der Schlichter, erst zur Arbeit zurückkehren, dann verhandeln und - nichts erreichen.

Zur Ehre einzelner Gewerkschaften sei es gesagt, daß sie sich von ihren Führern nicht gänzlich breit schlagen lassen.

Der Verrat des Gewerkschaftsbundes ist sogar von den eigenen Mitgliedern mit den Ortsverwaltungen an der Spitze aufs schärfste gebrandmarkt worden! So fand in Heiligen im Zeit-Weissenfelder Revier eine überfüllte Versammlung, die dem Gewerkschaftsbund einberufen war, und in der Herr Christian Lehner, Redakteur der „Mitteldeutschen Volkszeitung“, aus Weissenfels sprach, statt.

Die versammelten Mitglieder des Gewerkschaftsbundes erklären, daß sie mit dem Vorgehen ihres Generalrats nicht einverstanden sind. Sie erklären, daß sie sich mit dem in Aussicht befindlichen Kameraden des Verbandes solidarisch erklären und versprechen, weiter im Kampfe auszuhalten zu wollen und werden sich insgesamt dem Deutschen Bergarbeiterverband anzuschließen, weil sie dort für ihre Pflichten auch Rechte haben!

So mußte es kommen! Eine Organisation, die ihre Mitglieder zum Streikbruch kommandiert, untergräbt genau so gut ihre Disziplin, wie eine Armee korrumpiert wird, wenn man sie gegen das eigne Volk führt. Der bessere Teil ihrer Mitglieder wird sie verlassen und sich um die Fahne der energisch vorwärts drängenden Organisation scharen. Das sind die Früchte des Verrats!

Bermischte Nachrichten.

Ein Radikalmittel. Mülheim am Rhein und Mülheim an der Ruhr sind zwei Schmerzenskinder der Postverwaltung. Trotz zahlreicher Verfügungen an die Beamten und Mahnungen an das Publikum werden die beiden Orte immer noch bedrückt.

Ein romantische Mord. Die französische Regierung begehrt jetzt von den englischen Gerichten die Auslieferung eines Mannes, der mit dem vielgeachteten Verbrecher Edward Guerin identisch sein soll. Der in London verhaftete Mann behauptet aber, daß er nicht der Gesuchte sei.

Ein 2000 Jahre alter Bergmann. In der Nationalhalle von Stevens in King Street, Covent Garden in London, gelangte am 8. Mai die Mumie eines Bergmanns zur Versteigerung. Der vor 2000 Jahren im Dienste der Fünfs sein Leben einbüßte, die Leiche, die in der jetzigen Kupfermine Antina bei Antioquia in Chile gefunden wurde, ist durch das Aufsteigen der Grube vollständig mummifiziert worden.

Ein 2000 Jahre alter Bergmann. In der Nationalhalle von Stevens in King Street, Covent Garden in London, gelangte am 8. Mai die Mumie eines Bergmanns zur Versteigerung. Der vor 2000 Jahren im Dienste der Fünfs sein Leben einbüßte, die Leiche, die in der jetzigen Kupfermine Antina bei Antioquia in Chile gefunden wurde, ist durch das Aufsteigen der Grube vollständig mummifiziert worden.

„Ich habe alle meine Kräfte in diese Sache hineingeworfen, ich habe meine ganze Seele hineingeworfen, ich habe meine ganze Seele hineingeworfen.“

„Ich habe alle meine Kräfte in diese Sache hineingeworfen, ich habe meine ganze Seele hineingeworfen, ich habe meine ganze Seele hineingeworfen.“

„Ich habe alle meine Kräfte in diese Sache hineingeworfen, ich habe meine ganze Seele hineingeworfen, ich habe meine ganze Seele hineingeworfen.“

gramm Pulver, Millionen von Patronen und Tausende von Granaten aufbewahrt wurden.

Indessen war vorne der Strom in stetem Anschwellen begriffen. Gegen neun Uhr zog das Korps Clinchant ein und öffnete, den Gürtel entlang marschierend, die Tore von Auteuil und Passy. Immer neue Fluten strömten zu. Während Clinchant gegen die Muerette marschierte und die um Dombrowski gescharten Freiwilligen daraus vertrieb, trafen die Divisionen Ladmirault und Vinoy in tiefer Stille ein, breiteten sich aus und vereinigten sich mit dem Korps Ciffey. Kaum daß sie und da vereinzelte Detonationen krachten, Flintenschüsse, welche fliehende Föderierte, irgend einen überfallenen Verteidiger niederstreckten, das dumpfe Geräusch der Schritte, das dicke Anschwellen dieser Menschenfluten, gleich dem ersticken Murmeln einer steigenden Ueberströmung.

Zur gleichen Zeit schlug Mac-Mahon, sein provisorisches Quartier in Boulogne verlassend, in der Rue Vineuse sein Lager auf, oberhalb des Place du Roi-de-Rome, wo Thiers nach seinem Eintreffen ihn derart mit Ratschlägen und militärischen Weisungen bestürmte, daß der Marschall die Geduld verlor und sich zur Wehr setzte: zwei Kommandos, das war hier zu viel; man möge ihm, als dem Generalissimo der Armee, die Sache doch allein überlassen; er trug allein die Verantwortung, so wolle er sie auch allein ausüben! . . . Thiers ließ es sich gesagt sein, überließ seinen Stellvertreter einem Barrikadenkrieg, bei dem er selbst nichts mehr zu tun hatte, und fuhr am frühen Morgen wieder ab.

Beim Verlassen von Boulogne — das in einen Trümmerhaufen verandelt war, — begegnete sein Wagen plötzlich einer von Soldaten geführten und vortwärtsgetriebenen Menge. Männer und Frauen, Kinder und Greise, zerlumpt, stumpfe Gleichgültigkeit oder Verzweiflung und Wut in den verfluchten Bügen, so schritten die ersten Gefangenen dahin. „Trümmer und Hag! das ist alles, was der Bürgerkrieg nach sich zieht!“ sagte sich der dürre Greis. Daß er einer der Hauptschuldigen war, kam ihm gar nicht in den Sinn. Sein Herz empfand keine Reue.

Immer noch über den unberhofft schnellen Einzug erstaunt und nicht wagend, an einen so leichten Sieg zu glauben, pflog man im Generalstab endlose Beratungen und entwarf einen methodischen Angriffsplan mit langsamem Vorrücken. Clinchant, der um Erlaubnis bat, vortwärtszustürmen, in den Park Monceau und über die Boulevarde in die Tuilerien und den Louvre zu dringen, erhielt gemessenen Befehl, stehen zu bleiben. Montmartre, der Konfordinenplatz, der Vendomeplatz, das Rathaus, alle diese Orte galten als fast uneinnehmbare Festungen.

Durch sein Mißgeschick eingeschüchtert, hegte der ehemalige Oberbefehlshaber der Chalons-Armee keine Hoffnung, all dies in einem Zuge zu erobern, und begann seine Operationen, ohne auf einen günstigen Zufall zu hoffen. Strenge Weisungen gingen nach allen Seiten ab und hemmten überall die so günstig begonnene Bewegung. Douay und die Division Vergee durften bis zum Abend nicht über den Industriepalast und das Elisee vorgezogen sein; Clinchant sollte den Bahnhof Saint-

Lazare, die Kaserne La Pepiniere und das College Chaptal einzunehmen suchen. Ladmirault hatte Auftrag, seinen Vormarsch auf die Porte Ma-nieres zu beschränken, während Ciffey auf dem linken Ufer sich der Militärschule, des Invalidenpalastes und, wenn möglich, des Bahnhofes Montparnasse bemächtigen sollte . . .

Fast ohne Schwertstreich dehnte die Armee, die bei Tagesgrauen sich in Bewegung gesetzt hatte, das Netz von lebendigen Maschen aus. Während die Division Vergee, geradeaus vordringend, das Probiantmagazin, wo sie dreißigtausend Brotkrumen fand, und den Industriepalast okkupierte, wo sie Hunderte von Verwundeten zu Gefangenen machte, erreichte Douay am frühen Morgen den Arc de Triomphe, das Elisee, die Pepiniere; Clinchant nahm zwischen dem Bahnhof Saint-La zare und der Porte Ma-nieres Aufstellung, von Ladmirault unterstützt.

Ebenso leicht eroberte die Division Bruat auf dem linken Ufer das Ministerium des Innern und das Palais Legislatif. Das Baraden-lager auf dem Marsfeld wurde durch Vinoy's Granaten in Brand gesetzt, die Militärschule mit einem ungeheuren Park von zweihundert Geschützen, zahllosen Wagen, riesigen Pulverborräten, und den mit Effekten, Munition, Lebensmitteln überfüllten Magazinen fiel in die Hände Ciffey's, der bald auch Herr des Invalidenpalastes und, einige Stunden später, des Bahnhofes Montparnasse wurde. Noch hatte es nicht die Mittagsstunde geschlagen, als man fast auf der ganzen Linie die vorgeschriebenen Grenzen erreicht hatte. Von Straße zu Straße, von Platz zu Platz war unter warmem Sonnenschein und in leuchtender Bläue sich wölbendem Himmel die unbarmherzige Flut gestiegen, alles um sich her verschlingend. Von Zeit zu Zeit dröhnt der Lärm der Schlacht, wälzt sich eine Wolke von Flammen und Rauch durch die Luft, aus der Manege der Kriegsschule, die die Föderierten in die Luft sprengt, aus dem Finanzministerium, das die Pariser Granaten angezündet hatten, aufsteigend.

Kurze Gefechte, von summarischen Exekutionen gefolgt. Auf der Muerette lagen am Fuße einer Mauer auf einem Gausen dreißig Föderierte, die sich nicht hatten rühren wollen. Auf dem Bahnhof Montparnasse, wo Oberst Boulanger das Kommando hatte, fanden fortwährend Hinrichtungen statt. Im Park Monceau waren entwaffnete Nationalgardisten, ja sogar Frauen, vor ein Peloton von Stadtsoldaten geführt und erschossen. In der Umgebung der Champs-Elisees wurden die in den Häusern versteckten Föderierten herausgeschleppt und unverzüglich hingerichtet. Im Bois de Boulogne war der gedeckte Weg nächst den Laufgräben mit Wägen von Blut überrieselt.

So rückte mit unbeugsamer Langsamkeit, gleich einer Blinden Riesenmaschine, die Armee vor, um bald in ihrem Marsch, nicht aber in ihrem Nachwerk, innezuhalten. Ein Anstoß, und diese Hunderttausend Mann hätten, durch die bloße Gewalt ihrer Masse, die Kommande und

...die Bestimmung der ... die Bestimmung der ... die Bestimmung der ...

...die Bestimmung der ... die Bestimmung der ... die Bestimmung der ...

ihre Fesseln sprengen und binnen einiger Stunden die kopfloß sich gebärdende Stadt zurückerobern können. Die erste Nachricht vom Einzug — eine Depeße Dombrowskis, überbracht von Billioray, den man dabei zum letztenmal sah — war erst Sonntag um sieben Uhr abends im Rathaus bekannt geworden.

altet und schlecht sind und die der Zukunft besser sein werden? Als ob die armfellige menschliche Creatur ohne Religion vervollkommnungsfähig wäre! Du käufest Dich mit Girngespinsten. Die Erfahrung entschneidet. Nur eine vom Glauben besetzte, durch zwingende Gesetze unterstützte Gesellschaft ist lebensfähig.